

11-1-1937

Luther, seine Kaethe und seine Kinder

P. E. Kretzmann

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [History of Christianity Commons](#)

Recommended Citation

Kretzmann, P. E. (1937) "Luther, seine Kaethe und seine Kinder," *Concordia Theological Monthly*: Vol. 8 , Article 88.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol8/iss1/88>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

aroused, the temptation is great to make just this one exception. Again, the wives of two elders have a falling out. It is a scandalous situation, and the pastor wants it settled as quickly as possible. But neither of the two combatants is ready to go and speak to the other. What a temptation to ignore Matt. 18 and to try what momentarily seems like a wiser and better way to effect a reconciliation. Any one who has been in the ministry for some time knows how plentiful such temptations are; but he who has consistently used the Bible as his guide will also know from experience how blessed the results are when he adheres to the direction of the simple Word and refuses to let momentary emotions carry him away into all manner of disastrous experimentation.

When our Lutheran Church, then, says with the Scriptures, that the Bible should be the pastor's guide, it means just what it says. Our Church has no greater need today than this, that we again emphasize with all possible force the foundation principle of *sola Scriptura*. What the future of our Church will be depends entirely upon the blessings of God, which will rest upon the efforts made by our pastors in the application of this principle to the work which they are called to do in their respective fields. This will also determine the success or failure of the individual pastor in his ministry.

River Forest, Ill.

O. A. GEISEMAN

Luther, seine Kätke und seine Kinder

Ein Spiegel und Vorbild für christliche Pfarrfamilien

Die Vorgeschichte

Wenn man Luthers theologischen Werdegang etwas genauer studiert, so wird man finden, daß er sich nicht nur in Fragen der Lehre, sondern auch in praktischen Fragen, in Problemen auf dem Gebiete der christlichen Ethik, erst nach und nach zur Klarheit hindurchgerungen hat. Dabei muß aber sofort auffallen, daß die Wechselbeziehung zwischen Lehre und Leben immer wieder zum Vorschein kommt und daß Fragen des Lebens ihre Beantwortung eben deswegen in der uns vorliegenden Form erhielten, weil Luther sich in allen Stücken nach der Norm der göttlichen Wahrheit richtete. Für ihn waren nicht nur die Teile der Schrift, die Christum treiben, von Gott inspiriert, sondern alle Bücher, die er als kanonisch anerkannte, und jedes Wort in diesen Schriften.

Dies gilt auch von allem, was Luther schon in den ersten Jahren seiner theologischen Wirksamkeit über den heiligen Ehestand geschrieben hat, wovon manches ihm erst später zum Bewußtsein gekommen ist, als die praktische Frage ihn direkt berührte. Wir denken hier besonders an die göttliche Ordnung der Ehe, an die Tatsache, daß die Ehe ein natür-

liches Recht ist. Schon in seinem „Sermon von dem ehelichen Stande über Joh. 2, 1 ff.“, zu Wittenberg 1519 gehalten, hat er eine Ausführung über die Keuschheit, in der er auch Bezug nimmt auf sich selber: „Darum, wenn sich einer fühlt, daß er die Jungfrauschaft nicht kann halten, nicht in der Keuschheit stehen . . ., gebente er eben, und baue nicht zu viel auf sich, es ist eine schändliche Ansechtung. Ich habe sie wohl erkannt; ich meine zwar, ihr sollt's auch wissen. O ich lenne sie wohl, wenn der Teufel kommt und reizt das Fleisch an und entzündet es.“ (St. L. Ausg., X, 632.) Ähnlich schreibt Luther in seinen Schriften „Von den geistlichen und Klostergeübden“ (XIX, 1500 ff., besonders 1518 ff. und 1595 ff.), „Von Menschenlehre zu meiden“ (XIX, 598 ff., besonders 603 f. und 618 ff.) und in seiner „Predigt vom ehelichen Leben“ vom Jahre 1522 (X, 598 ff.), in der er unter anderm hinweist auf „die hohen, reichen Geister, von Gottes Gnaden aufgepäumt, die von Natur und Leibesgeschick tüchtig sind zur Ehe und bleiben doch williglich ohne Ehe“. (Kol. 603.) Und im dritten Teil: „Darum ist je kein Gleichnis zwischen einem Eheweibe und einer Klosterfrau, wo jene im Erkenntnis und Glauben ihres Standes und diese ohne Glauben in Vermessenheit ihres geistlichen Standes lebt.“ (Kol. 622.)

Von ganz besonderem Interesse für uns ist in diesem Zusammenhange die Schrift Luthers vom 10. April 1523, sein „Sendschreiben an Leonhard Koppe, worin Grund und Ursach enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen“ (XIX, 1666 ff.). Hier schreibt er unter anderm: „Aufs vierte,iewohl man sich dieser Ursach schier schämen muß, so ist's doch fast der größten eine, Klöster und Klappen zu lassen, nämlich, daß unmöglich ist, [daß] die Gabe der Keuschheit so gemeine sei, als die Klöster sind. Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen, Jungfrau zu sein, sondern Kinder zu tragen, wie 1 Mos. 1, 28.“

Es konnte kaum ausbleiben, daß diese Grundsätze und die Ausführungen dazu, die auf Gottes Wort beruhten, nicht nur die Leser seiner Schriften stark beeinflussen, sondern auch eine Rückwirkung auf Luther haben würden. Wie konnte er sein eigenes eheloses Leben mit den Darlegungen in Einklang bringen, wie sie sich in diesen und andern Schriften und Predigten fanden? Es gab tatsächlich auch einige mutige Seelen, die den Reformator aufmerksam machten auf den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis in seinem eigenen Leben. (Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 30. November 1524, wo er sich auf Argulas Ermahnung bezieht, XXIa, 667.) Vorläufig aber meinte Luther, Gründe genug zu haben, die ihn von der Ehe zurückhielten. Daß das Zölibatsgesetz des Papsttums ganz verkehrt war, stand ihm fest; aber besondere Umstände in seinem Leben, sonderlich auch die stete Todesgefahr, in der er schwebte, hielten ihn von dem Betreten des Weges der Konsequenz zurück. Trotzdem hat er später erklärt, er hätte sich wohl noch auf seinem Totenbette eine Jungfrau antrauen lassen, um durch sein Beispiel seine Lehre zu bestätigen.

Wie Luther seine Kätke fand

Der oben erwähnte offene Brief an Leonhard Koppe hatte zunächst nur den einen Zweck, den Austritt der früheren Nonnen und ihre Flucht aus dem Kloster zu Nimbschen zu rechtfertigen. Aber die Sache hatte in den nächsten zwei Jahren ein interessantes Nachspiel. Unter den neun Nonnen nämlich, die in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostermontag, 4./5. April 1523 aus dem Kloster entflohen, befand sich auch Katharina von Bora, deren Vater damals jedenfalls schon gestorben war und deren Stiefmutter Margareta auf dem Gute Böhlsdorf oder Böhlsdorf nicht in der Lage war, die Stieftochter zu sich zu nehmen. So kam Katharina nach Wittenberg, wo sie bei dem frommen Magister Philipp Reichenbach eine Unterkunft fand, aber auch im Cranachschen Hause heimisch gewesen zu sein scheint, wo sie wahrscheinlich auch König Christian II. von Dänemark kennenlernte.

Luther hatte sich von Anfang an bemüht, den entwichenen Nonnen behilflich zu sein, womöglich auch dadurch, daß er ihnen Männer verschaffte. Was Katharina betrifft, so gewann sie tatsächlich damals die Reigung des Nürnberger Patriziers Hieronymus Baumgärtner, der sich damals in Wittenberg aufhielt; aber die Sache zerfiel wieder, wahrscheinlich weil die Eltern und Verwandten des jungen Mannes die Verbindung nicht billigten. Gegen Ende des Jahres 1524 hatte ein gewisser Doktor Kaspar Glaz Katharina von Bora gern zu seiner Ehefrau gemacht, aber er fand keine Gnade vor ihren Augen. Weil man ihr aber in dieser Sache etwas zugesetzt hatte, ging sie, wie berichtet wird, in ihrer selbstbewußten und entschlossenen Weise zu Ansdorf und erklärte ihm frei und offen, daß sie entweder ihn oder Doktor Luther als Gatten nehmen würde, nicht aber Doktor Glaz.

Es ist nicht zu ermitteln, ob diese Aussprache Kätkes dem Reformator zu Ohren gekommen ist, so daß sie vielleicht dazu beigetragen hätte, daß er definitiv an sie als seine Ehefrau dachte. Es ist eher wahrscheinlich, daß ein Besuch Luthers in seiner Heimat in den ersten Tagen des Monats Mai 1525 die Entscheidung herbeigeführt hat. (Vgl. X, 726.) Dies geht hervor aus einem Brief Luthers an seinen Freund Johann Nübel vom 4. Mai 1525, in dem Luther gegen Ende schreibt: „Und kann ich's schicken, . . . will ich meine Kätke noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe.“ (XVI, 129.) Augenscheinlich hat er dann auch nach seiner Rückkehr nach Wittenberg nicht gezögert, sondern alles in die rechten Bahnen geleitet. Nachdem er am 2. Juni eine Vermahnung an den Kurfürsten Albrecht zu Mainz gerichtet hatte, sich in den ehelichen Stand zu begeben, schickte er am folgenden Tage eine Abschrift dieses Briefes an Johann Nübel mit einer kleinen Zuschrift, in der es heißt: „Doch, wo meine Ehe Seiner Kurfürstlichen Gnaden eine Stärkung sein möchte, wollte ich gern bald bereit sein, Seiner Kurfürstlichen Gnaden zum Exempel vorherzutreten; nachdem ich doch sonst im Sinn bin, ehe ich aus diesem Leben scheide, mich in dem Ehestand finden zu lassen.“

welchen ich von Gott gefordert achte; und sollte es nicht weiter denn eine verlobte Josephsche sein." (X, 683 ff.) Am 18. Juni fand seine Trauung mit Katharina von Bora statt und am 27. Juni die öffentliche Hochzeit.

Besonders interessant und originell sind Luthers Bekanntmachungen seiner Trauung und seine Einladungsbriefe zu seiner Hochzeit. An Johann Nüchel schrieb er am 15. Juni: „So hab' ich auch nun aus Vergehren meines lieben Vaters mich verhehelicht." An Georg Spalatin am 16. Juni: „Ich bin in so großen Abfall und Verachtung gekommen durch diese meine Heirat, daß ich hoffe, es sollen sich die Engel darüber freuen und alle Teufel weinen." (X, 726 f.) An Leonhard Koppe in Torgau am 17. Juni: „Ihr wiisset auch, was mir geschehen ist, daß ich meiner Wehen in die Röpfe geflochten bin. Gott hat Lust zu wundern, mich und die Welt zu narren und äffen." (XXIa, 760.) An Wenzeslaus Link am 20. Juni: „Gott hat mich unversehens, da ich ganz andere Gedanken hatte, mit der tugendsamen Jungfrau Katharina von Bora, jener Klosterjungfrau, wunderbar in Ehestand geworfen. Das Hochzeitsmahl beabsichtige ich, so ich anders kann, Dienstags nach Johannis zu geben. Ich will aber nicht, daß Ihr Euch mit irgendwelchen Unkosten beladen sollt, sondern anstatt und dafür, daß ich Euch wollte zur Hochzeit gebeten haben, spreche ich Euch frei von der etwa schuldigen Gabe eines Webers mit Zustimmung meiner Frau und Herrin." (X, 729.) An Nikolaus von Ambsdorf am 21. Juni: „Es ist allerdings wahr, was das allgemeine Gerücht sagt, daß ich mich mit der Jungfrau Katharina von Bora habe ehelich verbunden, und zwar plötzlich, um zu verhüten, daß ich nicht hören dürfte, daß böse, ungehaltene Mäuler ein groß Geschrei davon machten, wie es pflegt zu geschehen." (X, 728. Vgl. XV, 2639.) Wiederum an Leonhard Koppe, am 21. Juni: „Es hat mich Gott gefangen plötzlich und unversehens mit dem Bande der heiligen Ehe, daß ich das selbe muß bestätigen mit einer Kollation auf den Dienstag. Daß nun mein Vater und Mutter und alle gute Freunde desto fröhlicher seien, läßt Euch mein Herr Katerin und ich gar freundlich bitten, daß Ihr uns zum guten Trunk ein Faß des besten Torgischen Biers, so Ihr bekommen mögt, wollet anher auf mein' Kost und aufs allerförderlichste hieher führen lassen." (XXIa, 761 f.) An den Marschall Johann von Dolzig an demselben Tage: „Es ist ohn Zweifel mein abenteuerlich Geschrei vor Euch kommen, als sollt' ich ein Ehemann worden sein. Wiewohl mir aber dasselbige fast seltsam ist und selbst kaum glaube, so sind doch die Zeugen so stark, daß ich's denselben zu Dienst und Ehren glauben muß, und vorgenommen, auf nächsten Dienstag mit Vater und Mutter samt andern guten Freunden in einer Kollation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollet mich treulich beraten mit einem Wildbret und selbst dabei sein." (XXIa, 761.) An Georg Spalatin am 21. Juni: „Mein und meiner Katharina Hochzeitsmahl wird am nächsten Dienstag sein, das

heißt, nach dem Fest Johannis des Täufers, zu dem ich Dich einlade, mein lieber Spalatin, damit ich erkenne, daß Du mir ernstlich Glück wünschst zu meiner Verheirathung, und bitte, daß Du nicht fehlen mögest.“ (XXIa, 762.) Und am 25. Juni an denselben: „Damit Du dich nicht irrst, mein lieber Spalatin, am Dienstag selbst wird der Tag meines Hochzeitsmahles sein, so daß beim Frühstück dieses Tages das höchste und hauptsächlichste Gastmahl sein wird. Daher muß das Wildbret nicht zu spät kommen, sondern morgen gegen Abend rechtzeitig da sein, wenn es möglich ist. Denn ich will dies Gepränge in einem Tage abmachen für die gewöhnlichen Gäste.“ (XXIa, 763.)

So hatte sich also Luther mit Käthe von Bora am 13. Juni 1525 in Gegenwart einiger ausgewählter Zeugen, nämlich Justus Jonas', des Schloßpropstes, Johann Bugenhagens, des Stadtpfarrers, Johann Apels, des Juristen, nebst Lukas Kranach und seinem Weibe Barbara, trauen lassen. Am 27. Juni aber hielt er mit seiner Katharina einen „öffentlichen Kirchgang und ehrlich Hochzeit“, mit darauffolgendem prandium, das morgens gegen zehn Uhr begann. Bei diesem Gastmahl waren die glücklichsten und am höchsten geehrten Hochzeitsgäste Luthers Eltern, Hans und Margarete, die sich unter den andern geladenen Gästen durchaus wohl fühlten und ihnen jedenfalls auch nicht an Manier nachstanden. Und bei der ganzen Begebenheit fühlt man das heraus, was auch Luther später erwähnte, als er über Tisch sagte: „Darum, lieber Gesell, tue wie ich: da ich meine Käthe wollte nehmen, da bat ich unsern Herrn Gott mit Ernst. Das tue du auch.“ (XXII, 1156.)

Luther und seine Kinder

Der große Reformator hielt seine Gattin aufrichtig lieb und wert. In dem oben erwähnten Briefe an Ansendorf vom 21. Juni 1525 sagt er, „daß er nicht leidenschaftlich verliebt“ sei, „aber ich halte mein Weib lieb und wert.“ Und etwas mehr als ein Jahr später schreibt er an Michael Stiefel in Tolleth: „Es grüßt dich Käthe, meine Rippe, und sagt dir Dank, daß du sie mit deinem so lieblichen Briefe beehrt hast. Sie befindet sich, Gott Lob, wohl, und sie ist mir zu willen und in allen Dingen gehorsam und nachgiebig, mehr als ich je zu hoffen gewagt hätte (Gott sei Dank!), so daß ich meine Armut nicht mit den Reichthümern des Krösus vertauschen wollte.“ (XVII, 1544.) So berichtet auch Cordatus in seiner Ausgabe der Tischreden Luthers: „Von seiner Anirathac [umgekehrt: Catharina] sagte er, er halte sie höher als das ganze Königreich Frankreich und die Herrschaft Venedig, zuerst, weil sie ihm von Gott geschenkt wäre als eine gute Creatur Gottes und er sei wiederum auch ihr geschenkt; zweitens, weil er hier und da von andern Weibern viel größere Fehler hörte, als sich an ihr fänden; drittens, sei überflüssige Ursache an ihr, daß man sie lieben müsse, weil sie die eheliche Treue nicht bräche; ferner, daß sie Mutter wäre, und zwar eine solche, die bald empfinde und leicht gebäre usw.“ (XXII, 1155 f.)

Letztgenannte Tatsache hat Luther immer wieder mit Erstaunen erfüllt, wie ihm denn überhaupt seine Kinder in Wahrheit Gaben des Herrn waren. Deswegen redet er auch in seinen Briefen in ganz unbefangener und ungezwungener Weise von dem Gesege und freut sich über Gottes Beistand. Schon am 21. Oktober 1525 schreibt er an Johann Agricola in Eisleben: „Grüße dein Fleisch mit seinen Sprößlein und Früchten, seinen Trauben und überaus süßen Feigen. Und bete für uns. Meine Kette (Catena) stellt sich so oder erfüllt in Wahrheit das Wort 1 Mos. 3, 16, und sie grüßt Euch von ganzem Herzen.“ (XXIa, 795.) Am 11. November erwähnt er in einem Briefe an Spalatin „die Tränen meiner Rätke (Katenae)“. (XXIa, 807.) Am Schluß eines Briefes an Nikolaus Hausmann vom 27. März 1526 finden wir die Worte: „Es grüßt Dich meine Rippe.“ (XXIa, 848.) An Nikolaus Gerbel schreibt Luther am 26. April 1526: „Gehab Dich wohl und grüße Deine Rippe und lade sie mir auf Pfingsten zu einer Gebatterin ein, wenn es ein Mädchen sein sollte; wenn aber ein Knabe, so sollst du Gebatter sein, wenn Gott mir gnädig ist und mich dessen wert gehalten hat. . . . Es grüßt Dich meine Kette.“ (XXIa, 858.) Einen Monat später schreibt er in launiger Weise an Kaspar Müller: „Und bitte Euch, daß Ihr M. G. S. Kanzler, Kaspar Müller genannt, von meinethwegen wollt bitten, daß er sich demütigen wollt und, so mir Gott die Frucht bescheret, sich derselben annehmen und geistlicher Vater mit sein, daß sie zum Christentum möcht' geboren werden. Ich kann aber die Zeit nicht stimmen, so würd' es zu lang, daß ich nach der Geburt einen Boten sollt' senden; wo es aber gefällt, so nehmt einen, der Eure Person vertrete, doch daß Ihr den Namen und die Tat habet. Die Behmmutter rechnet mir um St. Johannis Tag. . . .“ (XXIa, 865.)

Tatsächlich wurde Luthers erstes Kind, Johannes, am 7. Juni 1526 geboren, und seine Freude über dieses Geschenk Gottes kennt fast keine Grenzen, wie wir aus vielen Stellen seiner Briefe sehen. Schon am 8. Juni berichtet er Johann Nübel: „Wollet auch M. Eisleben von meinethwegen sagen, daß mir meine liebe Rätke von großer Gottes Gnaden einen Hansen Luther bracht hat, gestern um zwei, da der Tag im Kalender Dat heißt.“ (XXIa, 869.) Am 13. Juni an Nikolaus Hausmann: „Neues gibt's nicht, außer daß Christus meine Rätke gesegnet und gemehrt hat mit einem Sohne, Johannes, der gesund und munter ist. Seiner unaussprechlichen Güte sei Lob und Dank. Es grüßt Dich recht sehr die Mutter und das Kind.“ (XXIa, 869.) Am 17. Juni an Spalatin: „Ich danke Dir in dem Herrn, mein lieber Spalatin, daß Du mir glücklichen Ehemanne (möchte doch Gott dies fortsetzen!) so von Herzen Glück wünschest, der ich von einer sehr guten Frau und einem sehr lieblichen Weibe durch Gottes Segen ein Söhnlein, Johannes Lutherlein, empfangen habe und durch Gottes wunderbare Gnade Vater geworden bin. . . . Bete aber, daß Christus mir das Kind wider den Satan erhalte, der, wie ich weiß, nichts unterlassen wird,

miß in dem Sohne zu verlegen, wenn Gott es ihm zuläßt. Denn auch jetzt schon wird das Kind etwas geplagt, ich weiß nicht durch welche kleine Krankheiten oder vielmehr (wie man meint) durch die Unverdaulichkeit der ungewohnten Milch, mit der die Kindbetterinnen zuerst zu nähren gezwungen sind." (XXIa, 870.) Ähnlich schreibt Luther auch später wiederholt an Spalatin und auch an Johann Agricola.

Wirklich rührend ist es, wie Luthers väterliche Liebe und Fürsorge zum Ausdruck kamen, als der kleine Johannes im November des Jahres 1527 krank wurde. Er schrieb am 4. November an Justus Jonas: „Meine Käthe ist noch stark im Glauben und gesund am Leibe. Mein Hänschen ist schon acht Tage lang krank an einer zweifelhaften Krankheit . . .; doch sagt man, es sei der Durchbruch der Zähne, und so glaubt man." (XXIa, 1029.) An Nikolaus Hausmann am 7. November: „Wir schweben in mancherlei Furcht: ich durch meine Anfechtung, sodann durch die Sorge für meine Frau, die der Niederkunft nahe ist; Du bete für uns. . . . Mein Söhnlein ist mehr als acht Tage krank gewesen, daß er nichts gegessen hat und nur durch Getränke ernährt worden ist, so daß ich verzweifelte; jetzt fängt er an, sich besser zu befinden." (XXIa, 1031.) Ähnlich in einem Briefe an Justus Jonas etwa am 11. November: „Mein Hänschen grüßt Dich jetzt nicht wegen seiner Krankheit, aber er wünscht Deine Gebete für ihn. Heute sind es zwölf Tage, daß er nichts gegessen hat; allein durch Trinken ist er einigermaßen ernährt worden; jetzt fängt er an, ein wenig zu essen. Es ist wunderbar, wie das Kindlein nach seiner Weise gern fröhlich und stark sein möchte; aber er kann nicht vor allzugroßer Schwäche." (XV, 2646.)

Luthers zweites Kind war eine Tochter, Elisabeth, die am 10. Dezember 1527 geboren wurde. Auch in diesem Falle hat er schon wochenlang vorher die zu erwartende Niederkunft seiner Käthe erwähnt und Freunde wie Hausmann, Vink und Brisger gebeten, ihrer im Gebet zu gedenken. (XXIa, 1034—1038.) Als das Töchterlein dann geboren war, setzte sich Luther in seiner Herzensfreude sofort hin, am 10. Dezember 1527, und schrieb an Justus Jonas: „Da ich jetzt um zehn Uhr aus der Vorlesung nach Hause zurückgekehrt bin, empfangen ich Deinen Brief. Als ich von demselben gegen zehn Zeilen gelesen habe, wird mir gerade in diesem Augenblicke angezeigt, daß mir von meiner Käthe ein Töchterlein geboren worden sei. Ehre und Lob sei dem Vater im Himmel! Amen." (XVII, 2228.) Am demselben Tage ließ er auch Spalatin die Nachricht zukommen: „Meine Käthe hat mir in der zehnten Stunde des zehnten Dezember ein Töchterlein, Elisabeth, geboren, denn es hat [uns] beliebt, sie so nach der Mutter des Johannes zu nennen." (XXIa, 1042.) Auch an Hausmann und Vink hat Luther über den neuen Ankömmling berichtet und seinen Dank gegen Gott ausgesprochen. Darum hat es ihn auf das tiefste ergriffen, als die Kleine schon am 3. August 1528 durch den Tod abgerufen wurde. Er schrieb am 5. August an Nikolaus Hausmann: „Mir ist mein Töchterlein Elisa-

bethen gestorben; es ist zu verwundern, ein wie bekümmertes, fast weibisches Herz sie mir zurückgelassen hat, so werde ich durch Jammer über sie bewegt; das hätte ich zuvor nie geglaubt, daß ein väterliches Herz so weich werden könne wegen der Kinder. Du bitte für mich den Herrn.“ (XXIa, 1182.) Und in ähnlichem Tone schrieb er am 11. September an Johann Agricola.

Dem Lutherschen Elternpaar gab Gott Ersatz für den erlittenen Verlust, indem er ihnen am 4. Mai 1529 ein zweites Töchterlein schenkte, Magdalene. Auch in diesem Fall erwähnte Luther die bevorstehende Niederkunft seiner Frau wiederholt in Briefen an seine Freunde, wie Brisger, Agricola, Amsdorf und Justus Jonas. (XXIa, 1230. 1262. 1281. 1290.) Am 5. Mai 1529 schrieb Luther an Nikolaus Amsdorf: „Den letzten Brief von jenem sophistischen Bräutigam, den ich an Dich richtete, habe ich im Weisheit meiner Rätke geschrieben, welche alsbald anfang, sich zu krümmen und Schmerzen zu empfinden, und ungefähr in der dritten Stunde, nachdem ich den Brief geschrieben hatte, hat sie ein gesundes Töchterlein zur Welt gebracht. So reichlich hat uns der Herr gesegnet, daß sie glücklich gebar; dem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ (XXIa, 1294 f.) Das kleine Leinchen ist dem Reformator besonders ans Herz gewachsen. Am 5. Juni 1530 schrieb Luther von der Feste Koburg aus an seine Ehefrau: „So ist dies der vierte Brief, den ich Dir schreibe, seit daß Er Johann von hinnen zu Dir gegangen ist. Leinchens Konterfeit hab' ich mit der Schachtel auch. Ich kannte das Hürlein¹⁾ zuerst nicht, so schwarz dünkt mich's sein.“ (XXIa, 1464.) Der ganze Brief atmet die herzliche Liebe und Freundlichkeit, die Luther seiner Rätke gegenüber fühlte und zum Ausdruck brachte.

Überaus tief bewegte Luther zwölf Jahre später der Tod dieses Töchterleins. Er schrieb am 23. September 1542 an Justus Jonas: „Ich glaube, daß das Gerücht Dir berichtet hat, daß meine überaus teure Tochter Magdalena wiedergeboren sei zu dem ewigen Reich Christi [am 20. September], und wiewohl ich und meine Frau nur fröhlich Dank sagen sollten für einen so glücklichen Hingang und seliges Ende, durch das sie der Gewalt des Fleisches, der Welt, des Türken und des Teufels entgangen ist, so ist doch die Macht der natürlichen Liebe so groß, daß wir es ohne Schluchzen und Seufzen des Herzens, ja ohne große Abtötung nicht vermögen. Nämlich es haften tief im Herzen die Wunde, Worte und Gebärden der Lebenden und der sterbenden überaus gehorsamen und ehrerbietigen Tochter. . . . Sie hatte (wie Du weißt) einen sanften und lieblichen und ganz lebenswürdigen Charakter. Gelobt sei der Herr Jesus Christus, der sie berufen, erwählt und herzlich gemacht hat!“ (XXIb, 2791.)

Was die jüngeren Kinder Luthers und Rätkes betrifft, so haben wir nicht ganz so viele Bezugnahmen auf diese, aber aus den Bemerk-

1) Die Weimarer Ausgabe (Briefwechsel, Bd. 5) hat „Hürlein“ = Mädel.

lungen, die sich hin und wieder in den Briefen des Reformators finden, ergibt sich klar, daß er die Geburt jedes Kindes mit Dank gegen Gott begrüßte und daß ihm besonders daran lag, die Kleinen sofort durch die heilige Taufe dem Heiland in die Arme zu legen. Kurz nach der Geburt seines zweiten Söhnleins (Martin, 9. November 1531) schrieb Luther an Johann Bugenhagen: „Mir hat der Herr von meiner Kätke einen Martin geschenkt, und wir sind wohltauf.“ (XXIa, 1715.) Und am 6. Dezember 1532 berichtet er an Johann von Nidelesel, der des kleinen Martin Pate war: „Meine Kätke und Euer Pate lassen euch freundlich grüßen und wünschen Euch alles Gutes. Wir sind alle, Gott Lob, ziemlich frisch und gesund. Euer Pate will ein tätiger Mann werden, er greift zu und will sein Sinnen haben.“ (XXIa, 1786.)

Auch vor und nach der Geburt seines Paul hat sich Luther ähnlich ausgesprochen. An Nikolaus Hausmann schrieb er am 2. Januar 1533: „Es grüßt Dich mein Herr Kätke ehrerbietig und bittet, daß Du ihr durch Dein Gebet beistehen wollest, da sie nämlich der Niederkunft nahe ist.“ (XXIb, 1797.) Und als das Kind am 29. Januar geboren war, sandte Luther einen Brief an Hans von Löser mit der Bitte, daß er als Pate dienen möchte: „Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi willen, E. Gestrungen wolle sich demütigen Gott zu Ehren und meinem jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott bescheret hat von meiner lieben Kätken, förderlich und hilfreich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburt Christi durch das heilige Sakrament der Taufe kommen und ein Glied der Christenheit werden möchte, ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Papsts oder Türken an ihm erziehen wolle.“ (XXIb, 1803.) Nach der Geburt seines dritten Töchterleins und letzten Kindes (Margarete, 17. Dezember 1534) schrieb Luther an Justus Jonas: „Und auch dies zeige ich Dir an, daß mir heute um zwölf Uhr durch Gottes Gnade das dritte Töchterlein geboren ist. . . . Ich wünschte aber sehr, daß Du entweder beim Frühstück oder bei der Abendmahlzeit zugegen wärest [nämlich am Taustage], wenn Du es gesundheitshalber könntest.“ (XXIb, 1936.) In ähnlicher Weise schrieb er an Margareta Görik, die er bat, als Patin dienen zu wollen. (XXIa, 1295.)²⁾

Daß Luther sich seiner Kinder in herzlicher Liebe und väterlicher Seelsorge angenommen hat, geht aus vielen seiner Briefe und Schriften hervor. In einer Predigt vom Jahre 1530 sagt er: „Wenn ich zu morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die Zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser und irgendeinen Psalm dazu.“ (Kroger, Katharina von Bora, 138.) Bekannt ist sein herzgewinnender Brief an seinen kleinen Johannes mit der kindlichen Beschreibung des Himmels am 19. Juni 1530 von der Feste Koburg aus geschrieben. (XXIa, 1491.) Er hat seinem Hans die besten Lehrer besorgt, und der Kleine

2) Dieser Brief steht in der St. Louiser Ausgabe an falscher Stelle und ist falsch datiert.

wurde schon am 8. Juni 1533 an der Wittenberger Universität inskribiert. Er erhielt im Oktober 1539 das Bakkalaureat, und es wird berichtet, daß er in demselben Jahre eine lateinische Rede gehalten habe. In einem Brief vom 27. Januar 1537 lobt Luther seinen Sohn Johannes wegen des bisher bewiesenen Fleißes und ermahnt ihn, darin fortzufahren; zugleich erlaubt er ihm, in den nahe bevorstehenden Fastenachtsferien seine Mutter und Geschwister zu besuchen. (XXIa, 1548.) Auch später finden sich wiederholt Bezugnahmen auf den Fortschritt und die sonstigen Lebensführungen seines Erstgeborenen. (XXIb, 2782. 2785. 2788.)

Was endlich das persönliche Verhältnis zwischen Luther und seiner Rätin betrifft, so finden wir darüber so viele herrliche Ausführungen, daß es eine Lust ist, sie zu erwägen. Von der Feste Koburg aus schrieb Luther am 27. Juni 1530 an Wenzeslaus Vint: „Wenn Du bei guten Leuten meinem Herrn Katharina ‚ein Schod‘ Orangen oder ungefähr so viel verschaffen könntest, würde ich sie gern bezahlen.“ (XXIa, 1503.) In seinem Testament vom 6. Januar 1542 finden sich die Worte: „Das tue ich darum, ersichtlich, daß sie mich als ein fromm, treu, ehrlich Gemahl allezeit lieb, wert und schön gehalten und mir durch reichen Gottesseggen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott geb' lange) geboren und erzogen hat.“ In seinen Briefen nennt Luther seine Frau nicht nur in scherzhafter Weise „mein Herr Katharina“ oder „Rätin“, sondern auch in inniger Liebe seine „herzliche Hausfrau“, seinen „freundlichen lieben Herrn“, seine „herzliche Rätin“, sein „Liebchen“, seine „gnädige Frau von Zülzsdorf“ und dergleichen mehr. Offenbar war das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten ein wirklich liebevolles und inniges. (Vgl. diese Zeitschrift, Band IV, 112—119.) Namentlich die „Zülzsdorfer Briefe“ sind reich an Offenbarungen des Geistes, der Luther beseele und der Anerkennung, die er seinem geliebten Weibe zollte. (XXIb, 2485—3203.) Kurz, auch als Gatte und Hausvater ist Luther (mit seiner Rätin) bei allen menschlichen Schwächen ein herrliches Vorbild.

P. E. Preßmann

A Christian's Certainty

Essay read before the Puget Sound Pastoral Conference, October, 1936

When King Saul went to the witch at Endor, he was looking for some measure of certainty about the outcome of an undertaking of greatest moment at the time—the conquest of the Philistines, 1 Sam. 28. No doubt a similar desire helps to explain the fact that an astrologer in Chicago could induce a hundred regular clients, all of them prominent business men, to pay him \$1,000 apiece annually. (*Theological Monthly*, III, 779.) What such men seek after, but do not find despite great cost to themselves the Christian